Volkslieder

der Polen.

Gesammelt und übersetzt

von

W. P.

Leipzig,

Weidmannsche Buchhandlung.

1833.

Etwas über polnische Volkslieder.

An

Herrn Dr. von Bohlen.

Eine allgemein anerkannte Wahrheit ist es, daß uns nichts so tief eindringen läßt in das innere, geistige Leben eines Volkes, als die Volkspoesie, welche die Eigenthümlichkeit irgend eines Stammes in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens bildlich darstellt. Durch Volkspoesie will ich aber nicht allein Volkslieder bezeichnen, sondern das gesammte Kunstleben eines Volks, also seine Poesie, die von ihr unzertrennliche Musik, und endlich den Tanz. Die historischen Volkslieder gehören dem jugendlichen, kräftigen Alter einer Nation an; den sprechendsten Beweis dafür findet man schon darin, daß nicht jede Nation, und selbst eine und dieselbe nicht zu jeder Zeit solche Lieder hat. Soll ein Gegenstand in einem poetischen Bilde gegeben wer-

den, so muß er die Phantasie ansprechen und zuvor durch sein Wesen eine stumme Musik im Gemüthe des Volkes verbreiten, die sich später erst, wenn sie zum Bewußtsein gelangt, in ein Bild kleidet, in Laute auflöst und in Geberden darstellt. Alle Volkslieder wären demnach lyrischen Ursprunges, daher nur dann ganz verständlich, wenn die zarten Nuancen des Gefühls, die durch Worte nicht zu geben sind, durch die Musik gegeben werden. Unzertrennlich von der Musik ist der Tanz; denn wenn die Musik das innere ideale Leben darstellt, so tritt im Tanze die Schönheit der Volkspoesie plastisch hervor. Doch dieses Zusammentreffen ist nicht nur für den Beschauer, es ist im Wesen der Sache gegründet und nothwendig vorhanden. Der Mensch nämlich, der näher der Natur lebt, läßt seinen Empfindungen freien Lauf. Seine innere Stimmung zwingt ihn nach bestimmten Gesetzen seine Bewegungen zu ordnen, das Gefühl bildet die Form, und so entsteht der Tanz. Dies aber um so mehr, da es dem gemeinen Manne nicht nur darum zu thun ist, sich an Leib und Seele zu erfreuen, sondern auch seine Umgebung

mit einem gleichen Geiste zu erfüllen und mit sich zum Frohsinn hinzureißen.

Da ich nur einige polnische Volkslieder hier niederschreibe, und dies noch ohne Musik, so glaube ich etwas über die Tänze, über ihre Musik und den Geist der polnischen Volkslieder sagen zu müssen.

Der Nationaltanz der Polen ist die Polonaise, oder eigentlich wieder ist sie es nicht, denn nur ein gewisser Theil des Volkes tanzt sie. Vor Jahren wurde sie ausschließlich vom Adel getanzt; jetzt nur vom gebildeteren Theile der Nation. In der Polonaise spricht sich ganz der Charakter der alten Republik aus. Sie hat eine stolze prachtliebende Feierlichkeit, eine äußerlich ruhige Haltung und ritterliche Zierlichkeit. Es ist der einzige Tanz, den Personen von jedem Stand und Alter tanzen können, und der vor Jahren in voller Rüstung getanzt wurde. Die Dame und der Mann von der größten Bedeutung in der Gesellschaft eröffnen den Reigen; die Paare folgen einander und in verschiedenen weichen Wendungen schleift der Zug, vom ersten Paare geleitet, im Saale herum. Nachdem dies einigemal geschehen, kann Jeder, wer da will,

der Dame im ersten Paare die Hand zum Tanz reichen und ihr Tänzer muß abtreten. Dieses erinnert an die gleichen Rechte des Adels in der Republik. Einige einfache Figuren und gegenseitige Verbeugungen beschließen den Tanz.

Der zweite Tanz der Polen ist der Mazur (Mazurek), ein froher, rascher Tanz, der voll Leben und Nachdruck ist. Malt sich in der Polonaise der Geist des alten Adels, so spricht sich in dem Mazur die Seele des gesammten Volkes aus. Die Melodie des Mazur ist, könnte man sagen, dem Gemüthe eines jeden Polen verwandt, sie begeistert ihn und versetzt sein Blut in eine frohe Wallung. Viel hat er von seiner Eigenthümlichkeit bei den höhern Ständen verloren, wo die Tanzkunst dazu kam, und das einfache oder freimüthig hervortretende fremdem Maasstab unterwarf. Der Mazur ist in seiner ungekünstelten Erscheinung ein lebhaftes Ueberlassen der Freude, wobei man aber die männliche Kraft und des Mannes Selbstgefühl heraussieht. Wenn man den Krakauer tanzen sieht, wird man es sich leicht denken können, daß es derselbe ist, der die Sense zu führen versteht, wenn

das Vaterland ruft. Was sich beim Manne zur Tüchtigkeit im Mazur gestaltet, wird bei der Tänzerin zur hingebenden aber stillen Heiterkeit und Grazie, und gerade in diesem Contraste des Kräftigen und Sanften liegt das Schöne. Der gemeine Mann tanzt nicht nur den Mazur, sondern er singt ihn auch während des Tanzens. Es ist gewöhnlich ein Einzelner, und meistentheils derselbe, der den Reigen führt. Die Musik bricht dann ab, oder sie wird stiller. Der Sänger spricht in einem einfachen Liede, das gewöhnlich patriotischen Inhaltes ist, die Gesinnungen und die Gefühle seiner Umgebung und die seinigen aus; hat er geendet, so fällt die Musik von Neuem ein, und froher und rascher, durch das Lied begeistert, beginnt der Tanz. Die Figuren, welche im Mazur durch die verschiedenartigste Zusammenstellung der Paare gebildet werden, sind reich an Erfindung, und beweisen, wie schonend das Gefühl eines Slaven gegen Weiblichkeit ist.

Der Mazur, obwohl er ursprünglich nur in Mazowien einheimisch war, (in einem Bezirke, in dem sich die Volkseigenthümlichkeit stärker aus-

sprach) wurde mit der Zeit der beliebteste und allgemeinste Tanz aller Polen. Er wird selbst in den Tatern und Karpaten getanzt, obwohl er dort einer großen Modification unterlag. Der Goral *) nämlich hat nicht das Tüchtige des Krakauers; er ist leicht, schlank und gewandt, mithin wurde der Mazur bei den Gorallen zu einem luftigen Tanze. Die Klirrsporen des Krakauers fielen weg, aber das Gebirgsbeil des Gorallen, mit dessen Hülfe er über Abgründe setzt, das ihm als Geräth, Zierde und Waffe dient, wurde beibehalten. Es ist ein wahrhaft malerischer Anblick, die Gorallen unter freiem Himmel tanzen zu sehen, wie sie bei den luftigen Sprüngen ihre blanken Beile schwingen, die dann bei einem gegebenen Zeichen jedesmal einige Klafter in die Höhe fliegen, und tactmäßig mit einer zierlichen Gewandtheit aufgefangen werden.

Ein noch anderer Tanz ist der Krakauer (Krakowiak), der ursprünglich in der Gegend von Krakau getanzt wurde, und späterhin im

*) Goral heißt Bergbewohner von dem polnischen Worte Góra, Berg.

ganzen Lande sich verbreitete. Es ist (wenn man mit den geselligen Tänzen einen Vergleich machen könnte) eine Art von Galopp, der in die Runde, aber nicht wie der Walzer, von vielen Paaren, die einander folgen, zur Hälfte getanzt und zur Hälfte gesungen wird. Das Lied ist epigrammatischer Art, und besteht jedesmal nur aus zwei Versen. Der erste Vers giebt gewöhnlich ein Bild, welches den nachstehenden Vers deckt, oder von demselben erklärt wird, z. B.

„Dort an Krakau's hohen Mauern fließt die Weichsel hin
Und die Polen zogen alle fort in langer Reih'."

Dann geht ein Tanz abermal in die Runde, und ein anderer Sänger ergreift den vorigen Gedanken, oder einen, zu dem ihm der vorige den Anstoß giebt, und singt weiter fort:

„Alle zogen mit den Sensen, und sie kehren nicht,
Und es trauern Wälder, Fluren, und daheim die Weiber."

Diese Lieder werden meistens in den Umgebungen von Krakau, Lemberg und Warschau gesungen, enthalten nicht viel Poesie, aber sie sind gewöhnlich patriotischen Inhalts, wie das bei einem Volke natürlich ist, welches in der Nähe einer

Stadt wohnt, und an den politischen Ereignissen größern Antheil nimmt. Merkwürdig ist es aber, daß alle diese Lieder ein Werk des Augenblicks, also geradezu Improvisationen sind, die auf politische Verhältnisse und Personen, die sich in der Gesellschaft befinden, anspielen. Mädchen und Knaben singen es abwechselnd, und ihre gegenseitigen Aeußerungen, Scherze und Antworten enthalten viel Schalkhaftigkeit, viel Laune und Witz. —

Von den Ufern des Sans angefangen, längs dem Fuße der Karpaten und dem Dniester bis an das schwarze Meer hin, hat das gemeine Volk einen Tanz, welcher von der an den Karpaten gelegenen Stadt Kołomeja seinen Namen führt, und in der Landessprache Kolomejka heißt. Hier ist nichts mehr von der feierlichen Polonaise, von dem gesangreichen frohen Mazur und dem rauschenden Krakowiak zu hören. Ernst wie das Leben der Geschichte dieses Landes, sind auch die Melodieen dieses Tanzes. Die Reinheit, welche sich in den Liedern ausspricht, ist im Tanze bildlich dargestellt. Weich sind seine Wendungen, schwärmerisch die Zusammenstellung der Figuren, ein ewiges Moll

die Melodie! Während dieses Tanzes wird nicht gesungen, wie das bei dem vorigen der Fall war. Stumm hält und leitet der Tänzer das Mädchen an einem Bande, an einem Tuche oder an einem geflochtenen Zweige. Bei einem gegebenen Zeichen lassen die Mädchen das Band los, und fliehen mit zierenden Geberden die Tänzer. Händeringend, mit einem Ausdruck von Melancholie eilen ihnen diese nach, und wenn sich die Mädchen gezwungen sehen, das Band wieder anzunehmen, so schlagen sie die Augen nieder, und bedecken zum Zeichen der Schaam einen Theil des Gesichts mit ihrer kleinen Schürze. Soll der Tanz ein Ende nehmen, so fällt der Zweig oder das Band von selbst weg, das Mädchen fliegt dem Tänzer in die Arme, sie wirbeln beglückt im Kreise herum und das Händeklatschen der Umgebung übertäubt die Musik.

So viel von den Tänzen. — Die Musik dieser Tänze, wenigstens einiger derselben, ist bekannt, oder wird es jetzt mehr, da das Unglück die Polen wieder nach allen Weltgegenden warf, und ihr Loos, wenigstens hier und da, einiges Interesse erregt. Im Allgemeinen könnte man sagen, daß die Mu-

sik der polnischen Tänze feierlich oder froh und rauschend ist; ihre Lieder aber und die Melodieen derselben ernst, wehmüthig, melancholisch, kurz ein Widerhall ihres Lebens und ihrer Geschichte. In den letzten Zeiten versank selbst der Mazur, den die Freude geboren, in einen Mollton, und die Polonaise legte ihren stolzen und feierlichen Charakter ab, und wurde zu einem jammernden Grabgesang, bei dem man an Lord Byron, an sein gemartertes Herz und seine Lieder wieder denken muß*). Was die nachstehenden Lieder betrifft, so hat jedes derselben eine eigene Melodie, und es ist wahrhaft zu bewundern, wie entsprechend diese jedesmal ist, und die Tiefe der poetischen Empfindung bezeichnet und ausfüllt. Der Grundton ist Wehmuth, — selbst in tändelnden und naiven Liedern läßt sich immer ein Etwas hören, das an den ererbten Schmerz vergangener Leiden erinnert; ein Klageseufzer, ein Sterbelaut, welcher den Schöpfer zu

*) Es wird gnügen hier der Polonaisen eines Fürsten Oginski, Nawratil, Behm und Borzyniki zu erwähnen, um unsre Behauptung zu unterstützen.

beschuldigen, sein Dasein zu verdammen scheint, und, wie Tieck meint, aus dem Staube der Vernichtung hinaufjammert zum Himmel:

„Was hab' ich verbrochen?!" *)

Dies sind die Nachwehen ganzer Geschlechter; dies sind die Schmerzen ganzer Jahrhunderte, die sich in diesen Melodieen zu einem unendlichen Seufzer verschlingen! Sentimental könnte man sie nennen, weil sie auf das eigene Gefühl bisweilen zu reflectiren scheinen; doch andererseits sind sie es wieder nicht, denn der Drang nach vernichtendem Erguß der Gefühle spricht sich zu heftig aus, als daß diese musikalischen Dichtungen ein Product der bewußten Schöpferkraft sein könnten. Man fühlt es, wenn man diese Lieder hört, daß das unversöhnliche Rad des Schicksals nur zu oft schonungslos über das Erdenglück dieses Volkes dahin rollte, und das Leben nur seine Schattenseite der Seele zugekehrt hat. Daher tritt auch die Schat-

*) Leicht wird es dem deutschen Leser fallen, diese wenigen Worte mit den Empfindungen zu verbinden, welche die drei prachtvollen Sonette in Tieck's Phantasus in ihm erregen.

tenseite so hervor; daher viel Schmerz und Poesie, — Unglück und Größe!

Das Urtheil über die Lieder selbst stelle ich Ihnen anheim. Treu sind sie gegeben, wenn sich auch der Deutsche über den Gebrauch seiner Sprache zu beklagen haben sollte. Ein nordischer Ernst, eine nordische Reinheit und Gemüthlichkeit scheint der Hauptcharakterzug dieser Lieder zu sein. Wie das gewöhnlich der Fall in der Volkspoesie ist, sind Pflanzen und Thiere in die fühlende und denkende Welt gehoben. Man spricht und lebt mit der Natur; Mutter- und Schwesterliebe sind stärker als alle andern Gefühle bezeichnet, was abermals an die kindliche Phantasie eines Volkes erinnert. Die Sprache ist einfach und sich selbst unbewußt; was am nächsten liegt, wird gewählt; die Form ist nicht künstlich, aber die Bilder sind mit einer großen poetischen Wahrheit durchgeführt. Plastische Rundung soll man hier nicht suchen, denn es sind durchsichtige Nebelstreifen und flüchtige Schattenbilder, wobei das Auge darbt, wohl aber die Phantasie in Anspruch genommen wird.

Diese Lieder wurden am Fuße der Karpaten gesammelt; es könnte daher befremden, in ihnen von der Donau und der Ukraine, vom schwarzen Meere und den Kosacken zu hören. Mit viel Wahrheit spricht sich darüber unser Dichter Adam Mickiewicz in einer Episode seines hochgefeierten Gedichtes „Konrad Wallenrodt" aus, indem er sagt:

„O Volkslied du, du Bundeslade
Der alten und der neuen Zeit,
An dich vertraut der Helden Waffen
Das Volk und der Gedanken Garn,
Vertraut dir seines Herzens Blume.
So lang' dein Volk dich nicht entweiht,
Zwingt, Lied, dich keine Macht der Erde.
Ein heil'ger Wächter, hütest du
Des Volksthums hohe Tempelpforte,
Mit des Erzengels Schwert und Flügel,
Mit des Erzengels mächt'ger Stimme.

Gemäld' und Säulen, sie zernaget
Das Feuer, und zernagt die Zeit,
In Staub versinken heil'ge Mauern,
Von Rohheit und von Krieg zerstört.
Lied bleibt; es schwebt vom Mund zum Herzen,
Und wenn mit Schmerzen es zu tränken,
Und wenn mit Hoffnung es zu nähren
Die niedern Seelen nicht verstehn,
Da flieht das Lied hin zu den Bergen;
Um Gräber schwebend, mos'ge Steine,
Erzählt's von dort der Vorzeit Thaten.

So flieht die Nachtigall den Garten,
Wenn Wildheit sie verscheucht, und flieht
Zu fernen, zu einsamen Hainen,
Und singt im Dunkel des Gebüsch's
In Wehmuth Lieder stiller Trauer."

Obwohl ich dieß nicht auf mein Volk anwenden kann, das seine Lieder und Sitten durch fremden Einfluß nicht entweihte, so ist doch nicht zu leugnen, daß die ältesten und besten Volkslieder, Lieder, die einen halbhistorischen Charakter an sich tragen, und auf Oertlichkeit anspielen, meistens nur in gebirgigen Gegenden und an den Ufern der Flüsse zu finden sind. Das Oertliche aber, dessen etwa erwähnt wird, könnte vielleicht auf ihren Ursprung hindeuten; denn ich habe Grund zu glauben, daß wenn auch nicht alle, so doch die meisten derselben in der Ukraine entstanden, und von dort aus nach Podolien und weiterhin nach Westen verpflanzt worden sind. Dies scheint auch seine psychologische Richtigkeit zu haben: entfernte Gegenstände erscheinen der Seele des Volkes im poetischen Lichte, sie ziehen an, weil sie verschleiert sind und die Phantasie einen weiten Spielraum findet. Weil aber die Phantasie eine Grenze hat

und in der Volkspoesie sich nicht zu Ideen heranbilden kann, so muß sie durch etwas Räumliches und Genanntes begränzt werden. Daher lehnen diese Lieder an Bergen, gleiten längs den Flüssen hin, und versinken in den Wellen des Meeres.

Ein Ganges der slavischen Volkspoesie ist der Don, Dniester, Dnieper, die Donau, die Karpaten und das schwarze Meer; das Feenland und die Wiege dieser Poesie ist Serbien *) und die Ukraine.

Die Slaven sind im Allgemeinen ein gesangliebendes Volk; sie singen in ihren stillen Hütten und im Felde bei der Arbeit, in Kirchen und bei Landfesten, auf Hochzeiten und Begräbnissen. Für Alles haben sie ein Lied, für jede frohe Empfindung einen Freudeton, für jeden Schmerz einen

*) Wuk Stefanowicz, ein Serbe, hat in der neuern Zeit unstreitig die größten Verdienste um die slavische Literatur. Er sammelte die Lieder der Serbischen Vorzeit, die im Volke leben; schrieb eine Grammatik, ein Wörterbuch, Abhandlungen über das Slaventhum und ganze Werke über die Literatur der Serben. Die Serbischen Lieder haben viel Aehnlichkeit mit den nachstehenden. Aehnliche Stoffe sind hie und da bearbeitet, und der Geist des Slaven verleugnet sich nicht.

Klagelaut. Diese Eigenthümlichkeit tritt aber stärker bei den Serben und Ukrainern hervor; dort macht es vielleicht der südlichere Himmel, hier das Unglück, das rege Wesen des Steppenlebens und eine gewisse Wehmuth, die ursprünglich vom Gefühle der Verlassenheit herrühren mochte, und mit der Zeit zur Volksstimmung und zum Grundton aller Lieder wurde. Was dem Araber der orientalische Himmel, die Sandwüste, das Kameel, die Oase und die Quelle ist, das sind dem Ukrainer seine Steppen und Winde, seine Fluren und Flüsse, sein Pferd und die Hütte des Liebchens auf der fernen Flur. Jenen und diesen begeistert das Weite der Natur, und zum Bedürfnisse wird der Gesang, in dem die Seele zerfließt und sich wieder findet. Religion und Aberglaube leihen auch hier ihr Zaubergewand. Wunderbar verschlingen sich die fast verklungenen Sagen des Heidenthums mit den Begriffen der christlichen Welt, und die Naturerscheinungen mit dem Handeln und Wandeln der Menschheit. Nichts hängt hier wie Grund und Folge zusammen, alles ist

ein Wunder *), alles lebt, fühlt, wirkt ein und zurück. Ganz verständlich sind nur dann diese Lieder, wenn sie mit der Kenntniß der Volkssagen verbunden werden, und mit denen erst bilden sie ein Ganzes. Doch solche Blumen kann man nur auf der Flur lesen, die sie erzeugt; verpflanzen lassen sie sich nicht; sie verlieren da die Frische der Farben oder blühen gar nicht. Sie nehmen fremde Säfte auf und verkrüppeln wie die Pomeranzen im Norden. O, es ist ein eigner Genuß, jene Urbilder der unbewußten Seele zu schauen, und die Kraft und Eigenthümlichkeit der Phantasie zu bewundern, mit der ein Volk aus dem Dunkel der Zeiten in das lichte und große Leben der Geschichte trat!

Tief wurzeln diese Lieder und Sagen in der Seele des Volks und wurden durch einige äußere Verhältnisse begünstigt. Dies sind erstens die Spinnabende (wieczorynki). Es ist nämlich

*) Aus den nachstehenden Liedern wird diese Behauptung noch nicht so sehr einleuchten; doch ist es im Allgemeinen so; wäre die ganze Sammlung dieser Lieder hier, so würden Sie mir beistimmen.

der Gebrauch, daß sich alle Knaben und Mädchen des Dorfes zur Zeit der langen Herbst- und Winterabende täglich in einer Hütte versammeln. Die Mädchen spinnen Flachs und singen Lieder, die Knaben unterhalten das Feuer auf dem großen Kamin, verrichten unbedeutende Handarbeiten und erzählen alte und neue Sagen. Dies dauert gewöhnlich so lange bis der erste Hahn kräht; dann begleitet Jeder sein Mädchen nach Hause. Wer die schönsten Sagen erzählt und die besten Lieder singt, bekommt am Sonntage beim Tanze ein Band. Ein anderer Umstand, welcher noch günstiger einwirkt, sind die Volkssänger, deren Zahl bedeutend ist, die von Dorf zu Dorf mit ihren Sagen ziehn, und denen ihr Stand und Alter Achtung verschafft. Das Volk beschenkt sie reichlich, und das Sprichwort sagt von ihnen: „Es sind Menschen, die bessere Zeiten und alte Lieder kennen." Von den drei Instrumenten, die sie spielen, und welche Lyra, Duda und Gęśt in der Landessprache heißen, werden sie Lyrniki, Dudazi und Gęślarzi genannt. Sie finden sich auf Jahrmärkten und bei allen

Kirchfesten ein, werden zu Hochzeiten und Feierlichkeiten geladen, auch sieht man sie nach heiligen Wallfahrtsörtern ziehen. — Eine andere Art von Sängern sind die Teorbanisten, die von dem Saitenspiel Teorban ihren Namen führen. Es sind meistens junge und schöne Menschen, die am Hofe der polnischen Großen leben, und in reicher Kosackentracht gekleidet gehen. Vor Jahren war es Sitte, in jedem Hause einige oder wenigstens einen derselben zu halten. Heutzutage findet man sie nur noch in Podolien und der Ukraine. Sie sind meistens auch sehr gewandte Tänzer; sie tanzen singend, und schlagen den Teorban zur Belustigung des Hofes.

Ein noch anderer Umstand, der aber freilich mehr zum Gedeihen der Poesie, als zum Gedeihen des Landes beitrug, waren die häufigen Ueberfälle der Türken, Tataren und Kosacken, und die ewigen Kriege, die Polen seiner unglücklichen Lage wegen fortwährend führen mußte. Genug Stoff war also da, den das Volk im poetischen Lichte auffaßte, den der Glaube in Bilder kleidete, und der Schmerz zu jammernden Liedern verschmolz.

Diese Bilder knüpften sich an örtliche Erinnerungen, und so hängt fast an jedem Orte in Gallizien, Podolien und der Ukraine, wo sich zwei Wege durchschneiden und ein bemooster Stein liegt, eine halbverklungene Sage; um die Arme eines jeden verwitterten Kreuzes schwebt die Erinnerung eines gefallenen Kriegers; auf jedem Schlachthügel, der an dem Wege hervorragt, lastet der Fluch der finstern Jahrhunderte und das grauenvolle Andenken der Tamerlane! Ach man könnte mit Schiller ausrufen, wenn man die ferne und nahe Zeit fühlend betrachtet:

„Wann wird doch die alte Wunde narben?!“

Damals, als die Brust dieses Volkes die Vormauer für ganz Europa war, und sein flaches Land das Blutbad der Heiden, ahnete es kaum, daß es noch nicht der größte Sturm war, der von Osten kommen sollte, und daß noch weit furchtbarere Zeichen als die des Halbmondes in höhnischer Ruhe von den heiligen Ruinen auf die Gräber der alten und neuen Helden herabblicken würden!

Leipzig im Februar 1832.

W. P. —

Volkslieder

der Polen.

Hochzeitlied.

Drei Freier waren heut' bei mir,
Ein jeder brachte Gaben:
Der Schöne gab mir schöne Worte
Dazu drei Ellen Bänder;
Der Zweite, häßlich war er, doch
Er brachte Gold, drei Napfen;
Der Dritte trug der Rosen drei
Und auch drei Herzensküsse.

Und in dem Ersten möcht' ich gern
Wohl meinen Bruder küssen,
Und in dem Zweiten möcht' ich gern
Wohl meinen Nachbar grüssen;
Dem Dritten aber, der die Rosen
Und Küsse mir gegeben,
Dem möcht' ich meine Augen schenken
Und auch mein junges Leben.

Treue.

Von den Bergen her
Fließt die Donau hin
Und durch's Ungarland
Kommt ein junger Pole.
Mit der Mähn' des Rappen
Spielet leis' der Wind
Und er schwingt die Fahne,
Singet sich ein Lied:

Daheim bei den Schwestern
Da hab' ich ein Liebchen,
Und im Ungarlande

Da hab' ich ein zweites.
Jene ist ferne,
Diese harret mein;
Jene weint um mich
Und diese werd' ich küssen;
Ich will zu jener Fernen
Hinéilen wie ein Stein,
Zu dieser wie ein Adler
Noch heute Abend fliegen.

Die Birke. [1])

Birke, Birke, schöne Birke
Warum bist du mir so traurig?
Macht der alte graue Frost
Deine Säfte starren,
Oder ist's der böse Wind
Der dich angehaucht?
Oder ist's der Bach vielleicht
Der von deinen jungen Wurzeln
Erde davon trägt?

Schwester Olga, spricht die Birke,
Nicht der alte graue Frost

Machte meine Säfte starren;
Noch der Wind ist's der mir schadet,
Noch der Bach ist's der die Erde
Von den Wurzeln trägt:
Doch aus fernen, fernen Landen
Kamen die Tataren,
Und sie brachen meine Aeste
Und sie schürten große Feuer
Und zertraten um mich her
Schönes grünes Gras.
Und wo die schon Feuer legen
Da wächst nimmermehr das Gras;
Wo sie durch die Saaten reiten
Sieht es wie im Herbste aus;
Wo ihr Pferd den Bach durchwatet
Mag kein Thier mehr trinken;

Wo ihr Pfeil schon einmal trifft
Heilt der Schmerz im Grabe.
Ach von dorther, ach von dorther
Da kommt Gottes Fluch,
Böse Winde und Heuschrecken
Bringen Hungersnoth,
Und die Pest, die Menschen raffet,
Zieht von dorten her:
Schade daß die lichte Sonne
Auch von dorther zu uns kommt!

Der Kahn.[2])

Ein Kahn steht hart am Ufer
Und die Wellen schlagen;
Und sie tragen immer weiter
Von dem Ufer fort den Kahn.
Und ein Schilfrohr von dem Lande
Ruft dem Kahne nach:

Kehre wieder, liebes Kähnchen,
Sieh' es ruht sich weich bei mir!
Kehre wieder zu dem Schilfe,
Denn die Fluth ist hoch.

Ob sich's weich am Schilfe ruht,
Ob die Fluthen hoch,
Will ich etwas weiter hüpfen
Und zu dir dann wiederkehren.

Ach du wirst nicht wiederkehren
Nicht am Schilfe ruhn;
Fortgeschlagen, untersinken
Wirst du auf dem See!

Und der Kahn ward fortgetragen,
Kehrte nimmer heim.
Nach ihm fragt das Schilf die Welle — —
Und die Welle schweigt.

Die Raute. [3])

Unsers Nachbars schönes Hannchen
Hatte einen bösen Traum,
Und sie fand am frühen Morgen
In dem Gärtchen, vor dem Fenster
Die Raute zertreten.

Raute, Raute, grüne Raute
Wer hat dich zertreten?
Pflanzte dich zum Hochzeittage,
Sahe nach dir jeden Morgen
Wie nach meinen Augen.

Ach wüßt' ich doch, armes Mädchen,
Wer die Raute mir zertrat;
Fluchen würd' ich ihm drei Tage,
Denn mein Glück wird nun auch sterben
Da du nicht mehr bist.

Und ein Vöglein von dem Zaune
Sprach nun zu dem Mädchen:
Wüßtest du, ach wer die Raute
In dem Gärtchen dir zertreten,
Du zürntest ihm nicht.

Wer zertrat denn meine Raute?
War's der Hagel in der Nacht?

Oder war's der alte Bock,
Mit dem Hannchen sieben Jahre
Auf der Wiese spielte?

Und das Vöglein sprach zum Mädchen:
Es war nicht der schlimme Hagel,
Noch war es der alte Bock;
Doch dein Jüngling kam durchs Gärtchen
Und zertrat die Raute.

Und was wollte denn der Knabe
Da sein Hannchen schlief?

Ach er wollte Hannchen sehen,
Denn im Fensterlein war's helle:
Hannchen schlief noch nicht.

Und er sah durchs Fensterlein
Wie die liebe Mutter
Hannchen in der Milch gebadet
Und für heut' zum Hochzeitfeste
Ihre Haare flocht.

Die arme Schwester. [4])

Von den Brüdern, von der Mutter
In die fremde Hütte
Ging ein Mädchen unter Thränen
Lieblich wie die Beere.

Und man sang ihr unterweges
Gar ein schönes Liedchen:
„Goldne Kleider wirst du haben,
Tage süß wie Lieder!“

Doch sie hatte schwere Tage,
Denn ihr Mann war böse;
Und sie weinte ganze Nächte,
Tages war sie traurig.

Und da schrieb sie zu den Brüdern,
Schickte ab die Taube [5]):
Kommet Brüder, kommet Brüder,
Sonst stirbt eure Schwester!

Und die Brüder alle kamen
Wohl nach sieben Tagen,
Und sie sagten: solche Kleider
Hat bei dir die Schwester?

Sind das Tage wie die Lieder?
Ist das unsre Schwester?
Sah so aus die junge Beere
Da du nach ihr reichtest?

Und die Schwester bat die Brüder
Sie mit sich zu nehmen,
Doch sie sagten erst: wir müssen
Dir den Mann begraben!

Ach was wollt ihr liebe Brüder?
Laßt den Mann mir leben!
Wer wird Vater seyn dem Kinde
Wenn ihr ihn begrabet?

Ich werd' Vater seyn dem Kinde,
Einen Mann dir geben;
Und die Menschen werden hören
Wie sich Brüder rächen

Erntelied.

Komm doch Herr und laß dich sehen!
Auch du Herrin laß die Schlüssel klingen
Auch du Fräulein komm und spiel mit uns,
Denn drei Kränze brachten wir für's Haus.

Der eine ist von hundertjähr'gem Eichenlaub,
Der zweite von tausendkörnigen Aehren geflochten;
Der dritte, der dritte ist schöner als Eiche und Aehren —
Doch den zeigen wir noch nicht.

Und den Kranz von Laub den geben wir dem Herrn
Auf daß er das rüstige Alter der Eiche erlebe;
Und den Kranz von Aehren, den geben wir der Frau,
Auf daß Ueberfluß in ihrem Hause gaste.

Und den dritten, den flochten die Mädchen dem Mädchen
Des Morgens von Blumen und Thau,
Auf daß sie frisch wie ein Thautropfen bleibe
Und ihre Aeuglein wie Kornblumen glänzend.

Der Kosack. [6])

Und es saust und es braust
Und es regnet draußen:
Ach wer wird mich junges Weib
Nach der Hütte führen?

Laß nur sausen, laß nur brausen!
Singt sich ein Kosacke;
Tanz nur Weibchen, ich will dich
Nach der Hütte führen.

Und das Weibchen tanzt und singt:
Ach führ du mich nicht!

Denn mein Mann der ist sehr bös'
Und hält schlimme Hunde.

Ist dein Mann auch wirklich bös',
Hält er schlimme Hunde,
Führe ich dich dorten hin
Wo's nur Gutes giebt.

Und wohin willst du mich führen
Da du keine Hütte hast?

Zu der fremden führ ich dich
Bis ich eine baue.

Die Störche.[7])

Störche ziehen durch die Lüfte
Ziehen hin und klappern,
Aus der Hütte tritt die Mut
Und sie spricht zu ihnen;

Ach ihr Störche in den Lüften
Wo sind meine Söhne?
Dreie hatt' ich und sie zogen
Alle gegen Feinde.

Und die Störche, diese sprachen
Zu der alten Mutter:
Alle dreie kehren heute
Noch in deine Hütte.

Und der Eine, der wird bringen
Perlen für die Schwester;
Ein mit Gold verbrämtes Pelzchen
Für die alte Mutter.

Und der Zweite wird drei Pferde
Nach der Scheune bringen,
Und die Mutter jeden Sonntag
Nach der Kirche fahren.

Das Dreikraut. [8])

An den Felsen rauscht der Dniester,
Rauhe Winde wehn,
Und man höret Pferdeshufen
Längs den Felsen schallen.
Und es kamen drei Kosacken
Und drei Steppenpferde,
Und drei Stimmen sangen lieblich
Der Schönen ein Liedchen:

Nahe, lichte Morgenröthe,
Blick auf düstre Eichen hin;
Komme Mädchen aus der Hütte,
Komm und blick' uns lächelnd an!

Doch es kam nicht aus der Hütte
Nicht zu ihnen kam das Mädchen;
Ihre Mutter die kam weinend
Und die Hände ringend.
In der Kammer lag das Mädchen
Lieblich wie Gewässer,
Aber bleich war ihre Wange
Wie der Schaum am Teiche.
Und sie konnt' durch sieben Wochen
Essen nicht noch schlafen,
Und ihr armes Herz verlangte

Nach dem fernen Dreikraut.
Und es sprach zu den Kosacken
Nun der jüngste Bruder:

Euer Bruder hat drei Pferde
Wie drei Steppenwinde;
Wie ein Rabe ist der eine,
Wie ein Schwan der zweite;
Gräulich wie ein Falk ist dieser
Und fliegt wie ein Falke.
Mit dem ersten werde ich
Durch die Steppen jagen;
Mit dem zweiten wie im Kahn
Schwimmen durch das schwarze Meer;
Auf dem dritten werd' ich dann
Mit dem Dreikraut kehren

Und des Liebchens schöne Augen
Durch drei Jahre küssen.

Und es weht der Wind vom Meere
Und ein Pferd es weidet,
Und ein Jüngling schlug drei Kreuze
Und verschwand im Walde.
Dreikraut wuchs in jenem Walde:
Doch von einem Baume
Sprach herab zu ihm ein Vöglein,
Traulich wie ein Mädchen:

Dreikraut kommst du her zu suchen?
Schade um dich, Knabe!
Denn dein Liebchen die wird feiern
Heut noch ihren Sonntag. 9)

Der Kosacke nun begann
Jenes Kraut zu kochen:
Und es schwand vom Hochzeittische
Wie ein Blitz das Mädchen.

Der Baum.

Dort im grünen Walde
Da stürzte ein Baum
Und erschlug im Falle
Todt ein schönes Paar.
Beide schlug er todt
Und that wohl daran:
Niemand blieb zurück
Der vergebens liebt.

Kosackenpferd.

Kein Gut giebt es in der Welt:
Die Eiche stürzt auf ihren Bruder nieder,
Und über den Kosacken, den die Lieder feiern,
Beklaget sich das Steppenpferd.

Pferd, o Pferd mein liebes Pferd,
Sage mir doch an:
Ist dir nicht mehr lieb wie sonst
Dieses Steppenleben?
Fällt die Reise dir beschwerlich?
Drücken dich die Waffen?

Oder ists das Lied vielleicht
Das dir nicht gefällt?

Bruder Janosch, nicht das Lied
Ists das mir mißfällt,
Nicht die Reisen, nicht die Waffen
Drücken deinen Rapp.
Heut so gerne wie vor Jahren
Geh ich in die Welt.
Ach denn fröhlich ist das Leben
Wo wir beide sind.
Doch sind billig meine Klagen:
Denn es leidet mit der Rappe
Durch dein Trinken, durch dein Jagen
Und dein fernes Liebchen.

Tages renn ich ohne Rast,
Ohne Futter steh ich Nachts
Da zum süßen Schlafe wiegt
Dich des Liebchens Lied.
Und kaum wenn es etwas tagt
Renn ich wieder fort:
Bruder Janosch fragt mich nicht
Obs mich brennt, ob friert.

Üppig wächst bei uns das Gras
Und scharf weht der Steppenwind,
Und breit fließt der Dniester hin,
Und steil sind die Felsen dort:
Doch ich setze über Klüfte
Schneller als der Wind,

Und dann renn ich über Steppen
Ohne Gras zu sehn,
Und dann schwimm ich über'n Dniester
Ohne einen Trunk.

Manneskläge.

Bin ich denn im Wald geboren,
Ward ich auf dem Feld' getauft?
Oder waren's solche Pathen
Die kein Glück mir gaben?
Ach mein Nachbar säet und ackert
Und das Feld, es grünt bey ihm:
Doch mein Acker der liegt müssig
Und wird niemals grünen!
Ach beim Nachbar giebts ein Weibchen,
Alte Freunde, altes Brodt,

Eine schöne, weiße Hütte
Und gereifte Kinder auch:
Doch ich lebe unter Menschen
Einsam wie der Baum im Feld,
Und der Mond ist meine Sonne
Und die Grille ist mein Freund.

Natur.

Ach ich kann nicht essen, schlafen
Und nicht fröhlich scheinen!
Giebt es keinen Gott im Himmel
Und kein Mitleid bei den Menschen?
Er ist arm! sagt mir die Mutter,
Und ihn lieben sollst du nicht.
Doch ich liebe, denn die Scheunen
Sind für mich kein Glück.
Neulich sprach der alte Nachbar
Heimlich mit der Mutter;
Doch ich weiß schon was sie sprachen,
Denn der Alte brummte. —

Durch die Wiese fließt das Bächlein,
Menschen möchtens halten:
Doch es reißt die Dämme nieder
Und fließt weiter fort.
Und dem Herzen wollen Menschen
Liebe nicht vergönnen?
Aber Herz und Bach zu halten
Ach die Welt vermag es nicht!

Prophezeihung.

Schönes Mädchen, liebes Mädchen
Warum willst du mich nicht lieben?
Mit Gold ist mein Pferd beschlagen [10])
Und geziert mit großen Perlen;
Und ein Herz hab' ich im Busen
Mehr als Gold und Perlen werth.

Und das Mädchen weint und spricht:
Ach wohl möchte ich dich lieben,
Doch du ziehest in die Schlacht.
Und die goldnen Hufe wird
Der Türk dem Pferde nehmen,

Und die Perlen die wird er
Seinem Mädchen bringen,
Und dich wird er mit dem Pfeil
Im Gefechte tödten,
Darauf deinen wunden Kopf
Hinterm Pferde schleifen,
Ach und dann dein schönes Herz
Zum Fraß den Raben geben!

Drohung.

Höre Knabe, willst mich lieben
So liebe mich treu!
Denn ich werd' nicht weinen, klagen,
Wie die Mädchen sonst.

Werd' mir untreu: einen Thaler
Wird der Ohm mir geben,
Und im Wald', im Wald da wohnet
Eine alte böse Hexe.

Und wenn ich mich ihr beklage,
Wenn ich ihrem Käzchen schmeichle:

O so wird für jede Thräne
Sie ein Leides dir zufügen.
Wenn sie einmal deinen Namen
In die Sterne schreibt,
Und dann deine schwarzen Haare
Auf den Kirchhof gräbt:
O dann wirst du schon erkennen
Welche Frucht es bringt
Wenn ein Jüngling mit der Liebe
Zweier Mädchen spielt!
Untersinken auf dem Wasser
Wird mit dir dein Kahn;
Fliehst du Wasser, wird vom Felsen
Rößlein mit dir springen;
Fliehst du Felsen, wird im Walde
Wohl auf dich ein Baum sich stürzen;

Fliehst du Wälder, wird im Felde
Blitzesstrahl das Haupt dir treffen.
Und dann wirst du aus dem Grabe
Zu mir um Vergebung flehen:
„Ach verzeih mir liebes Mädchen!"
Aber ich — ich werd' es nicht.

Freierlied. [11])

An die schlanke Fichte
Setzten sich drei Vögel,
Und zum schönen Mädchen
Kamen drei Jünglinge.

Du bist mein! so spricht der Eine,
Und der Andre: Sey nicht hart!
Und der Dritte: So Gott will
Kommst du in mein Haus!

Und das Mädchen lacht sie aus
Und versetzte ihnen:
Meine Mutter, die hat mich
In der Milch gebadet.
Von dem Monde ließ sie nur
Meine Augen schauen;
Und die Blumen ließ sie nur
Meinen Busen küssen:
Doch wollt schöne Knaben ihr
Mich zum Weibchen haben,
Dann müßt ihr zum Sonntagsfest
Mir drei Sachen bringen:
Und der Erste der soll mir
Milch von Vögeln schaffen;
Und vom Monde soll der Zweite
Einen Strahl mir holen;

Und der Dritte soll noch heut
Ueber Meere reiten
Und zur Hochzeit einen Kranz
Mir von Dreikraut bringen. 8)

Die Botschaft.

In die Schlacht da zog der Sohn,
Daheim weint die Mutter;
Nachts da brennt im Fenster Licht,
Denn die Schwestern wachen.
Ob sich Staub am Wege hebt,
Nachts die Brücke donnert,
Stürzen Alle aus dem Haus
Ob der Gast nicht kehret?
Doch es kehret niemand heim,
Kinder tragen Kreuze; 12)
Und der Rabe krächzt am Tag,
Und des Nachts die Eule. —

Eines Morgens läßt sich sehn
Etwas auf der Straße,
Und man hört der Bügel Klang
Und des Pferdes Wiehern.
Alle stürzen aus dem Haus:
Roß kam ohne Reuter.
„Wo ist unser Bruder, Roß?
Roß wo ist mein Sohn?"

Hinter Bergen, hinter Wäldern,
Ach in fernem Lande,
Hinter Flüssen, hinter Meeren,
Fiel der Sohn und Bruder!

Ach wer wird ihn dort bedecken,
Wer mit Thränen waschen?

Ach wer wird ein Lied ihm weinen,
Und wer um ihn trauern? —

Thau, der decket ihn im Sommer
Und im Herbst der Nebel;
Schnee der bleichet ihn im Winter,
Blumen decken ihn im Lenz;
Und die Lerche unter Blumen
Wird ihm Lieder singen,
Und die Blumen jeden Morgen
Um den Todten trauern.

Die Unschuld.

Meine liebe theure Mutter
Ach ich kann nicht sticken!
Denn die Augen thun mir wehe
Und es schmerzt das Herze mir.
Mit den Augen möcht ich gerne
Sehen durch das Fensterlein,
Mit dem Herzen, das so leidet,
Meinen Jüngling lieben.

Und wirst du mir, liebe Mutter,
Auch das Küssen wehren,
Nun so werd ich aus der Hütte
Mich zur Nachtzeit schleichen.

Alle Hunde in dem Dorfe
Werden sicher ruhn,
Und der Mond wird helle leuchten
Und der Thau wird fallen.
Ach, viel heller als die Strahlen
Von dem Monde kommen,
Leichter als die Nebel sinken
Wird mein Jüngling nahn.

Das Ringlein.

Auf dem großen Teiche
Schwimmen weiße Schwäne,
Und am grünen Ufer
Sitzt ein schönes Mädchen.
In den Lüften droben
Kreischt ein schwarzer Rabe;
In den Schooß des Mädchens
Fällt ein goldnes Ringlein.

Woher hast du, Rabe,
Dieses goldne Ringlein?
Ich kenn' dieses Ringlein,
Hab es von der Mutter,

Trug es dann drei Jahre
Und gab es dem Jüngling
Der mich jeden Sonntag
Hat nach Haus getragen.

Und der Rabe sagte:
Frag' nicht nach dem Ringlein
Und nicht nach dem Jüngling
Der dich jeden Sonntag
Hat nach Haus getragen:
Denn roth ist mein Schnabel [13]),
Und in ferne Lande
Zog in's Feld dein Jüngling.

Das Schlachtfeld. [1])

Ausgeackert liegt der Boden
Doch durch Pferdes Hufe;
Dicht besäet sind die Furchen
Doch mit Eisen=Hagel,
Auch geegget sind sie fleißig
Doch mit Menschenkörpern;
Auch befeuchtet sind sie fleißig
Doch mit Christenblut.

Unter todten Pferden, Menschen
Liegt ein junger Pole [14])
Unter fürchterlichem Aechzen
Ringt er mit dem Schmerz.

Und er öffnet noch das Auge
Das schon sterbend bricht:
Und umher, umher da ruhn
Seine Brüder tief.

Weder Vater, noch die Mutter
Noch ein Freund ist da;
Ach und Niemand der zu Grabe
Brächte seinen Leib;
Der nach seinem Tode noch
Eine Glocke zog,
Und an seinem Grabe noch
Eine Thräne weint.

Ferne, ferne da erklinget
Noch der Rosse Huf;

Ferne, ferne da erklirret
Noch der Ritter Schwerdt.
Und die schwarzen Raben kreischen,
Fliegen hin und her,
Und zerhacken schon die Leiber
Die noch lebend sind.

Und auf fernen, fernen Fluren
Da begrüßt der Wind
Unter bangen, bangen Klagen
Einer Mutter Herz.
Und sie strecket nach den Wolken
Ihre Arme aus,
Und sie fraget: sage Wolke
Sahst du nicht mein Kind?

Und die Wolke dieses spricht:
Weine armes Weib!
Denn die schlanke Pappel haute
Nieder dir der Feind.
An des Dniesters Ufern sah
Ich dein einzig Kind;
Einsam lag es und bey ihm
Stand sein treues Roß.

Und als ich die Wunde sah
Und sein jung Gesicht,
Schützt' ich ihn wie einstens du,
Vor der Sonne Gluth,
Und benetzte seine Schläfe
Mit dem kühlen Thau.

Aber hinter ihm da kam
Dicht der Raben Schaar,
Die zerhackten seinen Leib
Und sein blaues Aug.

Mutterwünsche. [7])

Auf der Hütte, in dem Nestchen
Sitzen junge Störche;
An der Schwelle, bei der Mutter
Spielen kleine Kinder.
Und die Mutter spricht zum Knaben:
Wärst du doch schon älter,
Eine Fürstin möchtst du führen
Zu der weißen Hütte.
Und zum Mädchen spricht sie schmeichelnd:
Wärest du noch schöner,
Und so schlank schon wie die Fichte,
Und so weiß wie eine Lilie:

Alle Knaben kämen Abends
Zu uns in die Hütte
Um dich und den Flachs zu sehen
Den du singend spinnest.

Des Mädchens Klage.

Von dem Felsen stürzt' ein Stein
Und erschlug den Jüngling,
Und ein Mädchen kam und klagte
Ueber seinen Tod.

Ach wo werd' ich lieber Knabe
Deinen Namen schreiben?
Schreibe ich ihn in das Wasser,
Oder in die Luft?

O die Wasser sie verrinnen
In den klaren Flüssen
Und die Wolken treibt von hinnen
Fort der böse Wind.

Doch die Sterne, diese bleiben
Wenn ich auch nicht lebe.
Und so werd' ich deinen Namen
In die Sterne schreiben.

Der Lerchenbaum. [15])

Lerchenbaum, mein Lerchenbaum
Sag, wer setzte dich hieher?
Pflanzte dich der Frühlingswind
Oder war's ein Vogel?
Oder kamst du auf von selbst
Wie die Liebe kommt?

Nicht von selbst kam ich hier auf
Wie die Liebe kommt
Noch hat mich der Frühlingswind
Noch ein Vogel hergepflanzt:
Doch ein Mädchen, das hat mich
Mit der weißen Hand

An des theuren Bruders Grab
Hergepflanzt vor Jahren.
Und des Morgens kam sie her,
Weinte sehr um ihn;
In der Nacht, da ging sie erst,
Klagte sehr um ihn.
Ach und ihre Thränenfluth
Wurde mir zum Regen,
Und ihr schmerzlich Klagelied
Wurde mir zum Lüftchen.
Ihre Seufzer wärmten mich
Wie die Sonne wärmt
Und ihr helles Thränenaug
Wurde mir zum Monde.

Höhere Bestimmung.

Jüngling.

Eichenbaum, du Eichenbaum
Ueber meiner Hütte,
Lange standst du da, doch heut
Haue ich dich nieder.
Siehe an, das blanke Beil
Das ich heut geschliffen,
Ach im Kurzen liegst du da
Wie hoch du auch stehest.

Eiche.

Ach ich schützte gegen Frost
Winters deine Hütte,
Und des Sommers da gab ich
Schatten dir und Kühlung.
Jetzo da der Frühling kommt
Hauest du mich nieder?
Wohin flieget denn mein Laub
Und mein Sänger hin?

Jüngling.

Siehe dorten hinterm Fluß
Dort mein Liebchen wohnet,
Dorten giebts noch manchen Baum
Dahin fliegt dein Sänger.

Und aus deinem Stamme werd'
Einen Kahn ich machen:
Aus den Aesten zimmre ich
Einen schönen Schlitten.
Und dort, wo dein Sänger ist
Und dein Kahn geflogen,
Sommers, Winters werde ich
Zur Geliebten fahren.

Jugendentwürfe.

Im Frühling geboren,
Im Sommer gewachsen,
Im Herbste gereifet,
Ist nur bei Menschen mein Heil.

Mich loben die Alten,
Mich lieben die Jungen;
Wie Wasser von Bergen
Fließet mir zu das Glück.

Ich hab' sieben Berge,
Und dann sieben Forste,
Und dann sieben Pferde
Und sieben der Feinde auch.

In Schlachten, auf Jagden
Kennt man meine Waffen:
Wie Jugend des Mädchens
Lieben die Jünglinge mich.

Die Lieder die ich singe
Ich sing' sie nur Herren;
Dort wo ich verweile
Ist für die Mädchen ein Fest.

Doch das ist mir wenig:
Ich fall' sammt dem Pferde;
Wo nicht, so erring ich
Wonach ich gesehnt.

Des Nachts hundert Freunde
Ich will sie mir sammeln
Und im Ueberfalle
Erobern ein Reich.

Und auf hohem Schlosse
Wie Könige leben,
Und Rosse zu Tausend
Beschlagen mit Gold.

Und dann in die Ferne
In Schlachten ausziehen,
Des Königes Schwester
Mir holen zum Weib.

Und dann werd' ich täglich
Gelage anstellen
Und an Mondes Hörnern
Aufhängen mein Schwerdt.

Dobosz der Räuber.[16])

Bricht der Wind dort alte Bäume?
Sind dort hundert Mühlen los?
Schlagen hundert Hämmer dort
Daß der Wald so braust?

O nicht hundert Hämmer schlagen,
Nicht sind hundert Mühlen los;
Noch bricht Bäume dort der Wind
Daß der Wald so braust.

Aber Dobosch mit den Seinen
Ziehet durch den grünen Wald,
Und er hinkt auf einem Fuße,
Stützet sich aufs Beil.

„Höret Brüder, liebe Brüder,
Wohin euch das Auge führt,
Wohin nur der Wald sich ziehet:
Alles ist mein Land.“

Und er stieg herab vom Berge
Und ging nach dem fernen Dorf:
Wie die Taube flog ihm zu
Schon von fern die Maid.

Und er kam nicht durch drei Nächte
Zu den Seinen in den Wald.
Und da stiegen sie herab,
Gingen in das Dorf.

Und sie fanden Dobosch liegen
Blutig auf der Erde dort;
Sieben Wunden in dem Herzen,
Sieben auf dem Kopf.

Und da sprach er: „eine Weide
Wächst wohin man sie nur setzt:
Brüder, trauet nie dem Weibe
Sonst gehts euch wie mir!

Tragt mich hin auf hohe Berge
Daß ich vor dem Tode noch
Schaue nach dem Ungarlande,
Nach dem Dniester hin."

Und wo sollen dir denn, Dobosch,
Brüder hügeln nun ein Grab?
Willst du ruhen auf dem Berg
Oder in dem Thal?

„Nicht will ich im Thale rasten
Und nicht auf dem Berge dort,
Denn die Erde giebt kein Grab
Für mich und für euch.

Meinen Leib sollt ihr zerhacken,
Wie im Fluß der Sand so klein,
Und dann werfen in die Lüfte
Allen Winden preiß."

Und wo sollen wir denn bleiben,
Dobosch wenn du nicht mehr bist?
Auf den Bergen, in dem Walde,
Oder in dem Thal?

„Nicht sollt ihr im Thale bleiben,
Menschen wohnen in dem Thal;
Und nicht auf den Bergen dorten
Wo die Sonne scheint.

An den Galgen sollt ihr kommen
Und in Sambor auf dem Thurm [17])
Faulen wie ein alter Baum
Wenn ich nicht mehr bin."

Die Zigeunerin.

Nach der Quelle ging das Mädchen
Wasser sich zu holen,
Und sie traf auf ihrem Wege
Ein Zigeunerweib.

Und das Mädchen sprach zum Weibe:
Ich hab' immer böse Träume:
Jede Nacht träumt mir, ein Täubrich
Zupfe bei dem Haare mich;
Und wenn ich dabei erwache,
Ach dann möchte ich wohl weinen,
Und die Mutter ist mir böse
Daß ich traurig bin.

Sey nur ruhig, sprach die Alte,
Sah ihr in das Händchen:
Geh zur Quelle, du wirst finden
Deinen Tauber dort.
Und thut er dir, liebes Mädchen,
Etwas nur zu Leide,
Glaube dem Zigeunerweibe
Nimmermehr dein Lebelang.

Und das Mädchen ging zur Quelle:
Ihr entfiel der Krug —
Denn ein Jüngling bot ihr freundlich
Einen schönen Ring.

Das Kränzchen.

Längs dem Bächlein
Schwimmt ein Kränzchen,
Auf der Brücke
Steht ein Mädchen.

Und sie klatschet
In die Händchen
Und sie saget
Zu dem Kränzchen:

Woher schwimmst du
Rautenkränzchen?
Woher fließ'st du
Liebes Bächlein?

Und das Bächlein
Spricht zum Mädchen:
Von dem Teiche,
Von der Mühle
Fließ ich zu dir
Liebes Mädchen.

Und das Kränzchen
Spricht zum Mädchen:
An der Mühle
Ist ein Gärtchen;

In der Mühle
Wohnt ein Jüngling.
Und der Jüngling
Flocht ein Kränzchen
Und er band es
Mit der Seide;
Und er sang dann
Zu dem Bächlein:
Fließ nur Bächlein
Durch die Wiese.
Und dann sang er
Zu dem Kränzchen:
Schwimm nur Kränzchen
An dem Ufer.

Der Falke.[1])

Von der Fremde kehren Störche
Nisten auf den Scheunen:
Doch vom fernen, fernen Lande
Kehrt kein Krieger heim.

Und am dichten Eichenwalde
Sieht man frische Gräber,
Und auf einem frischen Grabe
Steht ein eichen Kreuz.

Und ein Falke aus der Fremde
Läßt aufs Kreuz sich nieder,
Eine Stimme aus dem Grabe
Spricht ihn traurig an.

Stimme aus dem Grabe.

Sage an, mein treuer Falke,
Sahst du nicht mein Liebchen?
Sahst du nicht den theuren Freund
Und die liebe Mutter?

Falke.

Ach wohl sah ich deine Mutter
Deinen Freund und 's Liebchen,
Doch von Allen die du hattest
Kam dein Falke nur.

Warme Winde wehen lieblich,
Schilfrohr giebt den Winden nach:
Und dein Liebchen hat genommen
Einen schönen Mann.

Stimme.

Und schwand hin der Maienschnee,
Ist der Bach geblieben:
Nimm mein Schwerdt und trag es hin
Meinem treuen Freunde.

Sage daß ein Türke ihm
Seinen Freund erschlagen:
Er wird rächen meinen Tod
Und die Mutter trösten.

Falke.

Lange fließt der Bach durch Wiesen
Bis er sich nicht theilet:
Aus dem Hause hat getrieben
Jener Freund die Mutter dein,

Und dein Liebchen — die nahm Er
Sich zum trauten Weibe,
Und dein Falke, der flog hin
In die weite Welt.

Stimme.

Und gab nach das weiche Schilf,
Theilte sich der Bach,
Und schwand hin der Maienschnee
Blieb die Erde doch!

Nimm hin, Falk', mein blutig Hemd
Flieg zur Mutter hin,
Sage daß im Grabe noch
An sie denkt der Sohn.

Und wenn meinem Liebchen sie
Und dem Freunde flucht,
Und den Türken und sein Schwerdt
Vor den Himmel ruft:

O so wird ein Schwefelregen
Von dem Himmel sie verzehren,
Und die Erde wird kein Grab
Für die Frevler geben.

Anmerkungen.

1) Die Birke, das Schlachtfeld und der Falke gehören zu den schönsten und zugleich ältesten Liedern dieser kleinen Sammlung, etwa aus dem 15. oder 16. Jahrhunderte, wofür auch die Abwesenheit des Reimes, der in der slavischen Poesie spätern Ursprungs ist, und die Erwähnung der Tataren spricht. Zugleich weisen Samum und Heuschrecke auf ein sehr östliches Locale. Die sangbare dramatische Form, welche in Wiederholung der einzelnen Glieder besteht, ist in ihnen unübertrefflich.

2) Lieder von dieser allegorischen Gattung sind sehr selten; ich fand kaum drei unter zweitausend. (Wer sich bey diesem zarten Gemälde etwa der 14. Ode im 1. Buch des Horaz erinnern möchte, würde leicht eine Beziehung in der Gegenwart finden. B.)

3) Die Raute (ruta sylvestris) spielt in den erotischen Gedichten aller Slaven, besonders bey den Serben und Lithauern, eine große Rolle, weil bekanntlich der Brautkranz daraus geflochten wird.

4) (Es ist ein, so zu sagen, orientalischer Zug daß fast niemals des Vaters in diesen Volksliedern gedacht wird; die Brüder handeln für ihre Schwester und rächen schonungslos die Unbill welche derselben zugefügt wird. B.)

5) (Bemerkenswerth ist die Brieftaube, welche von den benachbarten Osmanen entlehnt scheint. B.)

6) Die Melodie dieses Liedes ist ein wirklicher Kosackentanz.

7) (Die Einkleidung ist gut gewählt, denn der Storch ist fast allen Völkern Symbol der Kindesliebe, und führt daher in vielen Sprachen den Namen eines liebenden, frommen Vogels. B.)

8) Dreikraut (trojziele) ist eine mythische Pflanze; sie soll weit hinter Meeren wachsen, blaue Blätter und rothe Blüthen haben. Sie hat die Kraft, wenn man sie nur zu lesen versteht, Liebe einzuflößen, Vergessenheit zu bewirken oder plötzlich an irgend einen beliebigen Ort zu versetzen. In einem folgenden Liede soll der Freier sie herbeischaffen, oder mit andern Worten: er wird verabschiedet.

9) Den Sonntag feiern d. i. Hochzeit halten.

10) Goldne Hufen, Perlen, in Milch baden u. s. w. sind bloße poetische Verschönerungen, zu welchen aber wohl der Luxus des reichen Adels hin und wieder Vorbilder geben mochte.

11) Dieses Lied wird bei Brautwerbungen gesungen und zwar in dem Falle, wenn diese unglücklich ausfallen. Der Brautwerber nimmt einige Männer mit sich welche allgemeines Vertrauen im Dorfe genießen, sie verfügen sich spät am Sonnabende zu dem Hause des Mädchens und die Aeltern laden eine Gesellschaft zusammen so gut es in der Eile geschehen kann. Wenn die Gäste recht lebhaft geworden, nimmt der Wortführer eine Flasche Meth und einen Becher aus dem Korbe und trinkt den Aeltern oder Verwandten des Mädchens zu; nach diesem füllt er ihn aufs Neue und gebietet dem Werber ihn dem Mädchen zuzutrinken, wobei er folgende Reime spricht:

Fleißig wie der Biene Leben
Ist das Ackerleben,
Und süß wie der Honig
Ist der Ehestand.

Nimmt nun das Mädchen den Becher an, welches natürlich vorher mit den Aeltern besprochen worden, so ist damit das Jawort gegeben: verweigert sie ihn und entfernt sich aus dem Zimmer, so stimmen die anwesenden Bursche und Mädchen das Freierlied an, der Werber geht beschämt von dannen, aber der Wortführer bleibt, weil die Aeltern zum Zeichen der fortdauernden Freundschaft den Becher angenommen. In solchem Falle wird die allbekannte Redensart gebraucht: das Mädchen habe den Werber

nach Dreikraut geschickt (poszle Cribie za trojzielem). Bei dem Jaworte findet das Aufbieten und die Verlobung nach einer fröhlich durchzechten Nacht sofort am Sonntage statt.

12) Es ist ein böses Vorzeichen, wenn Kinder eine Prozession nachäffen; vom Eulen- und Rabengekreische bedarf dieß keiner Erinnerung.

13) Daß der Jüngling im Felde gefallen, ist hier nur durch ein Bild angedeutet.

14) Im Originale Lach, wie der Pole von den verwandten Slaven genannt wird; er selbst nennt sich Polak (Flachländer) oder Sarmate (Nordländer, vergl. im Persischen sarma Kälte.)

15) Der Lerchenbaum, welcher wild in jenen Gegenden nur selten vorkommt, ist ein Trauerbaum.

16) Dobosch ist der wirkliche Name eines Räuberhauptmannes der vor ungefähr 120 Jahren lebte und über welchen ich sieben Lieder gefunden habe. Die Volkssage erzählt von ihm Wunderdinge z. B. daß keine Kugel ihn treffen, kein Gift ihn tödten konnte Durch häufige Ueberfälle auf die Ritterburgen war er der Schrecken des ganzen Landes geworden, wobey jedoch auch manche edle That von ihm berichtet wird. Er fiel durch Verrath seiner Geliebten und liegt am Fuße der Karpathen, in dem Dorfe wo er geboren, begraben. Sein Grab ist mit der Zeit zu einem großen

verachteten Steinhaufen geworden, weil jeder Vorübergehende einen Stein hinzuwirft, welches auch ich nicht unterließ.

17) Sambor eine Stadt am Dniester, woselbst sich von alten Zeiten her ein Gerichtshof befindet um über die Gebirgsräuber das Standrecht zu halten.

Gedruckt bei Georg Maret.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Körner, Theodor / Toussaint, ... / Girardet, Karl

Volkslieder der Polen

Leipzig 1833

36.4164#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10701002-9